

## Exegese zu „Licht auf den Weg“ – Teil I

(Weihnachten 1903)

Was der auf das Endliche gerichtete Verstand (Kama Manas) die Wahrheit nennt, das ist nur eine Unterart dessen, was der Esoteriker als „die Wahrheit *sucht*“. Denn die Verstandeswahrheit bezieht sich auf dasjenige, was *geworden* ist, was *offenbar ist*. Und das Offenbare ist nur ein Teil des *Seins*. Jedes Ding unserer Umwelt ist zugleich Produkt, Geschöpf (das heißt Gewordenes, Offenbares) und *Keim* (Unoffenbares, Werdendes). Und erst, wenn man ein Ding als die beiden Aspekte (Gewordenes und Werdendes) betrachtet, dann hat man vor Augen, dass es ein Glied des *einen Lebens* ist, des Lebens, das die Zeit nicht außer sich, sondern in sich hat. So ist auch die endliche Wahrheit nur ein *Gewordenes*; sie muss belebt werden durch eine *werdende* Wahrheit. Die erstere *erfasst* man, die zweite „beachtet“ man. Alle bloß wissenschaftliche Wahrheit gehört zur ersten Art. Wer *solche* Wahrheit allein sucht, für den ist „Licht auf den Weg“ *nicht* geschrieben. Es ist geschrieben für die, welche die Wahrheit suchen, die *heute* Keim ist, um *morgen* Produkt zu werden; und die nicht das Gewordene erfassen, sondern das Werdende *beachten*. Will jemand die Lehren von „Licht auf den Weg“ verstehen, dann muss er sie als seine eigenen erzeugen und doch als völlig andere lieben, wie eine Mutter ihr Kind als eigenes erzeugt und als anderes liebt. Die vier ersten Lehren sind solche, die die Eingangspforte zur Esoterik eröffnen, wenn sie verstanden werden.

Was bringt der Mensch den Gegenständen seines Erkennens entgegen? Wer immer sich prüft, wird finden, dass Freude und Schmerz *seine* Antwort auf die Eindrücke der sinnlichen und übersinnlichen Welt sind. Man gibt sich so leicht dem Glauben hin, dass man Lust und Unlust abgelegt habe. Man muss aber in die verborgensten Winkel seiner Seele hinuntersteigen und *seine Lust, seine Unlust* heraufholen; denn nur, wenn alle solche Lust und alle solche Unlust verzehrt wird von der Seligkeit des höheren Selbst, dann ist Erkenntnis möglich. Man denkt: man werde dadurch ein kalter und nüchterner Mensch. Das ist nicht der Fall. Ein Stück Gold bleibt dasselbe Stück Gold – nach Gewicht und Farbe -, auch wenn es zum Schmuckgegenstand umgeformt wird. So bleibt Kama das, was es ist – nach Inhalt und Intensität -, auch wenn es spirituell geformt wird. Die Kama-Kraft soll nicht ausgerottet werden, sondern in den Inhalt des *göttlichen Feuers* einverleibt werden. So soll des Auges Zartsinn nicht in Tränen sich entladen, sondern die empfangenen Eindrücke vergolden. Löse jede Träne auf und verleihe den perlenden Glanz, den sie hat, dem Strahl, der in das Auge dringt. Verschwendete Kraft ist *deine* Lust und *dein* Schmerz; verschwendet für die Erkenntnis. Denn die Kraft, die in diese Lust und diesen Schmerz ausfließt, soll einströmen in den Gegenstand der Erkenntnis.

*Bevor das Auge sehen kann,  
muss es der Tränen sich entwöhnen.*

Wer noch den Verbrecher verabscheut in dem gewöhnlichen Sinne, und wer noch den Heiligen anbetet in diesem gewöhnlichen Sinne, der hat nicht sein Auge der Tränen entwöhnt. Verbrenne alle deine Tränen in dem Willen zum Helfen. Weine nicht über den Armen; erkenne seine Lage und hilf! Murre nicht über das Böse; verstehe es und wandle es in Gutes. Deine Tränen trüben nur die reine Klarheit des Lichtes.

Du *empfindest* umso zarter, je weniger du *empfindlich* bist. Der Klang wird dem Ohr klar, wenn diese Klarheit nicht gestört wird durch das Entzücken, durch das Sympathisieren, die ihm beim Eingange in das Ohr begeben.

*Bevor das Ohr vermag zu hören,  
muss die Empfindlichkeit ihm schwinden.*

In anderer Art gesprochen, heißt das: Lasse die Herzschläge des andern in dir widerklingen und störe sie nicht durch die Schläge deines eigenen Herzens. Du sollst dein Ohr öffnen und nicht deine Nervenendigungen. Denn deine Nervenendigungen werden dir sagen, ob dir ein Ton *behaglich* ist oder nicht; aber dein offenes Ohr wird dir sagen, *wie* der Ton selbst ist. Wenn du zu dem Kranken gehst, so lass jede Fiber *seines* Leibes zu dir sprechen und ertöte den Eindruck, den er dir macht.

Und zusammengefasst die ersten zwei Sätze: Kehre deinen Willen um, lass ihn so kraftvoll wie möglich werden, aber lass ihn nicht als den *deinen* in die Dinge strömen, sondern erkundige dich nach der Dinge Wesen und gib ihnen dann deinen Willen; lass dich und deinen Willen aus den Dingen strömen. Lass die Leuchtkraft deiner Augen aus jeder Blume, aus jedem Sterne fließen, aber behalte dich und deine Tränen zurück.

Schenke deine Worte den Dingen, die stumm sind, damit sie durch dich sprechen. Denn sie sind nicht eine Aufforderung an deine Lust, diese stummen Dinge, sondern sie sind eine Aufforderung an deine Tätigkeit. Nicht, was sie *geworden* ohne dich, ist für dich da, sondern was sie werden sollen, muss durch dich da sein.

Und solange du deinen Wunsch einem einzigen Dinge aufdrückst, ohne dass dieser dein Wunsch aus dem Dinge selbst geboren ist, so lange verwundest du das Ding. Solange du aber irgendetwas verwundest, so lange kann kein Meister auf dich hören. Denn der Meister hört nur jene, die seiner bedürfen. Niemand aber bedarf des Meisters, der sich den Dingen aufdrängen will. Des Menschen niederes Selbst ist wie eine spitze Nadel, die sich überall eingraben will. Solange sie das will, wird kein Meister ihre Stimme hören wollen.

*Eh vor den Meistern kann die Stimme sprechen,  
muss das Verwunden sie verlernen.*

Solange noch die spitzen Nadeln des „*Ich will*“ aus den Worten des Menschen ragen, so lange sind seine Worte die Sendboten seines niederen Selbst. Sind diese Nadeln entfernt und ist die Stimme weich und schmiegsam geworden, dass sie sich wie ein Schleiergewand um die Geheimnisse aller Dinge legt, dann webt sie sich selbst zum Geistgewand (Majaavirupa), und des Meisters zarter Laut kleidet sich in sie. Mit jedem Gedanken, den der Mensch im wahren Sinne des Wortes der inneren Wahrheit der Dinge widmet, werbt er einen Faden zu dem Kleide, in das sich der Meister hüllen mag, der ihm erscheint. – Wer sich selbst zum Sendboten der Welt macht, zum Organ, durch das die Tiefen der Welträtsel sprechen, der „ergießt seiner Seele Leben in die Welt“, sein Herzblut netzt seine Füße, auf dass sie eilends ihn dahin tragen, wo gewirkt werden soll. Und wenn die *Seele* da ist, wo *nicht* das niedere Ich ist, wenn sie nicht da ist, wo der Mensch genießend *steht*, sondern da, wohin ihn die *tätigen* Füße getragen haben, dann erscheint auch da der Meister.

*Und eh vor ihnen stehen kann die Seele,  
muss ihres Herzens Blut die Füße netzen.*

Wer in sich *stehen* bleibt, kann nicht den Meister finden; wer ihn finden will, muss seiner Seele Kraft – seines Herzens Blut – in sein Tun – in seine tätigen Füße – fließen lassen.

So ist der *erste* Sinn der vier Grundlehren. Wer mit diesem ersten lebt, dem kann der zweite enthüllt werden und dann die folgenden. Denn diese Lehren sind okkulte Wahrheiten, und eine jede okkulte Wahrheit hat mindestens einen siebenfachen Sinn.

Aus: GA 264 der „Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe“, S. 441 - 444